„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Eßmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .50
Für's Ausland:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.
Schiller.

Der hilflose Völkerbund

Der sog. „Völkerbund" versammelte sich letzte Woche zu seiner vierten Tagung in Genf. An dem vielgestaltigen und reichhaltigen Programm, das auf derselben zur Erledigung kommen soll, erkennt man das krampfhafte Bestreben, diesen alliierten Beiwagen unter allen Umständen in Betrieb zu erhalten. Es kostet Geld, viel Geld, den Völkerbund am Leben zu erhalten, etwa fünf Millionen Dollars pro Jahr, und diese bedeutende Summe wird an ein ganzes Heer von Sekretären und Unterbeamten in der Form fetter Saläre verteilt. Der Völkerbund ist im günstigsten Falle ein vollständig überflüssiges und unnützes Institut.

Das ist leicht aus seiner ganzen Tätigkeit zu beweisen. Handelt es sich um wichtige politische Fragen, so sucht er sich entweder ganz um dieselben zu drücken, oder er entscheidet ausnahmslos in dem Sinne der alliierten Raubmächte. Wer sich den Völkerbund etwa als eine höhere Behörde aller Nationen, die auf Gerechtigkeit gegründet wurden und aller Nationen die gleiche Behandlung angedeihen läßt, vorgestellt hatte, wird längst eingesehen haben, daß er sich gründlich geirrt hatte. Es ist eben weiter nichts als ein Geschöpf der Alliierten, aus de mGrunde künstlich am Leben erhalten, sich ihren Raub gegenseitig zu garantieren. Alle anderen Mitglieder außer den Alliierten sind weiter nichts als Statisten und Satelliten.

Die Welt steht zur Zeit vor einer außerordentlich ernsten Krise, von der Sein oder Nichtsein der meisten europäischen Nationen abhängen mag. Wir meinen die Frage der Reparationen und den Raubüberfall des Ruhrgebiets. Werden sich die Völkerbund-Delegaten damit beschäftigen? Werden sie das Ihrige dazu beitragen, die Welt wieder normal zu machen? Das wäre eine Aufgabe, die des Völkerbunds würdig wäre, aber ist wohl irgend jemand leichtsinnig genug anzunehmen, daß sich der Völkerbund damit beschäftigen werde? Dann ist da die Spannung zwischen Italien und Griechenland, die bereits zu kriegerischen Demonstrationen geführt hat. Wird sich der Völkerbund einmischen? Wir bezweifeln es.

— Die Italiener unter ihrem „tapferen" Führer Mussolini haben griechisches Gebiet überfallen und zahlreiche Kriegsweisen sind ihrem „heldenhaften" Bombardement auf der Insel Korfu zum Opfer gefallen. Und so was passiert den lieben Alliierten in Friedenszeiten!

* * *

— In Indien verhauen sich Hindus und Mohammedaner gegenseitig und der Engländer sieht lachend zu.

* * *

— Mussolini scheint bei Poincare in die Lehre gegangen zu sein, denn er hat sich in Gestalt der Insel Korfu jetzt auch ein Ruhrgebiet zugelegt.

* * *

— Italiens kriegerischer Angriff auf Griechenland (beide Länder gehören bekanntlich der Völkerliga an) beweist klarer wie Wurstbrühe die völlige Macht-, Wert- und Nutzlosigkeit des von gewissen Alliierten so vielgepriesenen „Völkerbundes".

* * *

— Ex-Bürgermeister Waugh von Winnipeg, dessen letztes Amt vor Eintritt in die Saarkommission das eines Wasser-Kommissars für den Winnipeg Wasserdistrikt war, ist nunmehr als Liör-Kommissar nach Winnipeg zurückgekehrt. Wahrlich, Canada ist das Land unbegrenzter Möglichkeiten.

* * *

— Indianer haben in den Ver. Staaten einen Prohibitionsschnüffler verprügelt. Und da behauptet man noch, die Rothaut sei nicht zivilisiert!

Weltumschau

Deutschland.

Die Wiederherstellung der deutschen Souveränität und der deutschen Verwaltung an der Ruhr und im Rheinland wurden als gründlegende Bedingung der Wiederaufnahme der Gutmachungszahlungen von Kanzler Stresemann in einer Rede bezeichnet, die er vor den Führern der deutschen Industrie, der Finanzen und der Arbeiterschaft hielt. Im Verlauf seiner Ausführungen erklärte der Kanzler, Deutschland sei bereit, die wirtschaftlichen materiellen Lasten wieder auf sich zu nehmen, um dadurch die Befreiung des besetzten Gebiets herbei zu führen. „Der passive Widerstand wird eingestellt werden," sagte er, „nachdem Deutschland die Versicherung geworden ist, daß der derzeitige Konflikt an der Ruhr und im Rheinland auf der Basis der produktiven wirtschaftlichen Pfänder, die Deutschland zu stellen bereit ist, zum Austrag gebracht wird. Wir sind bereit, schwere materielle Opfer zu bringen, aber durchaus nicht gewillt, die Freiheit deutschen Bodens an irgend Jemand abzutreten." Dr. Stresemann erklärte weiter, die politische Sicherheit, welche von Frankreich gefordert werde, sei in dem deutschen Angebot der Eingehung eines Pakts, der Angriffe ausschließe, enthalten. Deutschland sei jeder Zeit bereit, ein Uebereinkommen mit den interessierten Rheinmächten zum Abschluß eines solchen Vertrages einzugehen. Er glaube indeß, „daß ein wirtschaftlich mit Frankreich alliiertes Deutschland größere Friedensgarantien bieten würde. „Falls Frankreich keine Annexion anstrebt," fuhr der Kanzler fort, „ist ihm nunmehr Gelegenheit geboten, eine klare Erklärung seiner Absichten abzugeben."

Die französische Wühlarbeit, welche auf eine Abtretung der Rheinlande vom Deutschen Reich abzielt, wird mit Hilfe ehrvergessener deutscher Handlanger erneut mit Hochdruck betrieben. Die im Laufe der letzten vier Jahre durch diese Propaganda gezeitigten Resultate sind allerdings gleich Null. Entschieden ablehnend hat sich der Rheinländer diesen Lockrufen der Welschen gegenüber soweit verhalten. Aber wird es auch fernerhin so bleiben, werden diese Abtrennungsversuche auch fernerhin erfolglos bleiben? Ein genauer Kenner der Zustände am Rhein charakterisierte kürzlich die Lage als durchaus nicht so ungefährlich, als dieses auf den ersten Blick erscheinen dürfte. Er hebt hervor, daß die Verhetzungsversuche der Franzosen und Franzosenlinge an sich wenig zu bedeuten haben, daß es vielmehr die Wiedervergeltung der Innenpolitik des Reiches ist, die in der Gegend unliebsam empfunden wird und zu Verstimmung und Unzufriedenheit Veranlassung gibt. Entschieden verurteilt der Rheinländer die von außerhalb des Gebietes kommenden Leuten verübten Sabotageakte. Er weist diese Schreckenstaten, die ihm nichts nützen können, energisch von sich. Dabei verfolgt er mit wachsendem Interesse die nicht zu verkennenden Zersetzungserscheinungen, die sich verschiedentlich geltend gemacht, mit steigendem Interesse. Noch sei die Lage im Rheinland nicht akut, erklärt der oben erwähnte Kenner der Zustände, sie könnte es aber werden, sagt er, wenn die imperialistischen Verhältnisse im unbesetzten Deutschland derartige Zersetzungserscheinungen zeigen sollten, daß es den Anschein bekäme, als fielen der Reichsregierung die Zügel aus der Hand. Soweit ist es nun, Gott sei Dank, noch lange nicht. Es hat im Gegenteil den Anschein, als zeige die neue Stresemann-Regierung das so benötigte Verständnis für die Bedürfnisse des Rheinlandes, und versuche, diesen gerecht zu werden. „Der Rhein personifiziert die Seele, die Ruhr die Stärke Deutschlands," hat erst vor wenigen Tagen der neue Reichskanzler den ausländischen Pressevertretern in Berlin erklärt, daran die Worte knüpfend, daß wohl keine Regierung zu finden sein dürfte, welche in die Abtrennung dieser beiden Gebiete vom Reiche willigen würde.

Oesterreich.

Am 29. Oktober finden in Oesterreich die Wahlen in den Nationalrat statt. Für oder gegen das Seipelsche Sanierungs- und Rettungswerk, ist die Parole. Von einer Wahlbewegung ist heute noch wenig zu sehen oder zu spüren, aber so viel kann heute vorausgesagt werden, daß der Wahlkampf ein schwerer sein wird. Obwohl jeder Einsichtige, Freund oder Gegner, weiß, daß Bundeskanzler Dr. Seipel nicht umsonst im In- und Ausland als Retter Oesterreichs angesehen wird und es einzig und allein diesem Manne zu danken ist, daß die Oesterreicher wieder Boden unter ihren Füßen bekommen haben, wird gegen ihn und sein Werk von seiten der jüdischen Marxisten in unerhörter Weise gehetzt und geschürt und hunderttausende Arbeiter blasen im Unverstand in dasselbe Horn wie ihre Führer. Ihr Haß richtet sich nicht so sehr gegen den Staatsmann als den Priester Seipel; die Marxisten können sich nun einmal mit der Tatsache nicht abfinden, daß ein Priester an der Spitze der Regierung steht. Wenn auch der rote Vizepräsident des Nationalrates Seitz sagte, daß die Sozialdemokraten „dem Seipel" diesmal einen Wahlkampf von unerhörter Schärfe liefern werden, so läßt diese Drohung das gesamte Bürgertum kalt. Es hat sich zu einer einzigen Einheitsfront gegen die Marxisten und für das Seipelsche Sanierungswerk zusammengefunden und wird zusammenhelfen, den Umsturz zu bekämpfen und seinen Hintermännern eine Niederlage zu bereiten, an die sie lange denken werden. Die Sozialdemokraten machen bereits heute die größten Anstrengungen, um einen Sieg der bürgerlichen Parteien zu verhindern; so wird z. B. allen nach Wien gekommenen Ostjuden — und ihre Zahl geht in die hunderttausende — in Wien das Heimatrecht verliehen und damit auch das Recht, sich am Oktoberwahlkampf zu beteiligen. Daß diese Leute nicht christlichsozial oder deutschnational wählen werden, ist jedermann einleuchtend.

Rußland.

Leon Trotzky, der allmächtige Kriegsminister der russischen Sowjetregierung, hat offenbar die Tage, da er als kärglich bezahlter Berichterstatter an einem New Yorker Blatt sein Leben fristete, nicht vergessen, fühlt sich vielmehr noch jetzt im Nebenberuf als Journalist, und in dieser Eigenschaft übt er durch sein Leiborgan, die „Pravda", scharfe Kritik an der Sowjetpresse. Zunächst nimmt er die „Aufmachung" aufs Korn, indem er sie als „Eine Schmach für die Partei" bezeichnet. Wenn man eine Zeitung kaufe, so sei es wie bei einer Glückslotterie: man wisse nie vorher, ob man eine lesbare oder völlig blinde Nummer erwische. In Rußland, im Lande der Analphabeten oder nur mühsam Lesenden, sei dieser Umstand besonders bedenklich. Der Druckfehlerteufel treibe so monströse Schabernack, daß man an einen Ausspruch Leo Tolstois gemahnt werde, der Buchdruck sei ein Mittel zur Verbreitung von Unwissenheit. Die redaktionelle Aufmachung des Telegramm- und Funkdienstes nehme keinerlei Rücksicht auf den geistigen Horizont des proletarischen Lesers, und man müsse sich angesichts der systemlosen Aneinanderreihung insbesondere der Auslandsdepeschen fragen, ob die Redakteure sich über den Zusammenhang der weltbewegenden Geschehnisse Rechenschaft zu geben bemühen. Mit der Unkenntnis des Durchschnittslesers in geographischen Dingen werde auch keineswegs gerechnet. Ein besonders wunder Punkt seien oft die für den eingefleischten Sowjetbürokraten verständlichen Abkürzungen für die Namen gewisser Sowjetinstitutionen. Die Leitartikel seien oft so allgemein gehalten, daß man im Zweifel sei, um welchen konkreten Gegenstand die Diskussion sich eigentlich drehe. Die Chronik der Lokalereignisse werde von der Sowjetpresse ganz zu unrecht völlig vernachlässigt; die Zeitung habe kein Recht, Dinge zu ignorieren, welche die Masse und die Straße interessieren, man dürfe sich der angeborenen Neugier des Menschen und seinen natürlichen Instinkten nicht scheinheilig verschließen, immer eingedenk der Tatsache, daß die kommunistische Partei eine Partei der Massen, Sowjetrußland ein revolutionärer Staat sei, nicht aber ein geistlicher Orden oder ein Kloster.

Polen.

Polen ist bereit, wie eine Note der polnischen Regierung besagt, die neugebildete Sowjet Foderation anzuerkennen, vorausgesetzt, daß, die im Riga-Vertrag und in anderen Uebereinkommen garantierten Bedingungen von allen Republiken, welche dem neuen Staatenbund angehören, eingehalten werden. Die Note fordert das Recht einer Organisierung der polnischen Missionen in Charkow, Minsk und Tiflis, denen vollständige diplomatische und exterritoriale Rechte zugestanden werden sollen, besonders auch das Vorrecht, polnische Untertanen in den verschiedenen Sowjet-Republiken bis zum nächsten April auf Indentifizierungspapiere hin repatriieren zu dürfen. Weitere Forderungen sind die Rückgabe des Eigentums der katholischen Kirche in Tiflis, welches von der Sowjet-Regierung im Jahre 1921 expropriiert wurde, und die Herausgabe von 4,500,000 Pud Oel als Entschädigung für die polnischen Petroleumquellen in Baku.

Das Recht der Besitzung von Land dürfte demnächst früheren Landbesitzern bewilligt werden, die unter der Erlaubnis von Bauerngemeinden nach der Nationalisierung auf ihrem Eigentum verblieben sind. Ein diesbezügliches Dekret wird zurzeit vom Rat der Kommissare erwogen, unter welchem den Landeigentümern, die ihr Gut selbst bearbeiten, der gleiche Status zuerkannt werden soll, den die Bauernschaft und die Mietsarbeiter genießen, so daß sie also Herr ihres Landes, wie der ackerbaulichen Geräte, der Gebäude und des Viehstandes wären.

Rumänien.

Bukarest wächst schneller als jede andere Stadt in Europa. Es breitet sich nach allen Richtungen über die benachbarten Ebenen aus, um seine noch immer zunehmende Bevölkerung von einer Million unterzubringen. Im Jahre 1913 hatte die Stadt nur 338,000 Einwohner, darunter 35,000 Oesterreicher und Ungarn und 43,000 Juden. Bukarest ist die Vergnügungsstadt von Europa. Liebe und Gelächter, Sang und Wein, Tanz und Kartenspiel sind dem rumänischen Herzen teuer. Der Rumäne ißt fünfmal am Tage und ist um Mitternacht zu einer neuen Mahlzeit bereit. Er geht ungern zu Bett, er liebt seinen Weinkrug und seine Karten. Und ohne seinen Kaffee mit Rum und ohne das Geklatsch über den neuesten Stadtskandal vermöchte er nicht zu leben.

Die Calle Victorei, Bukarests 5. Avenue, ist mit hübschen Frauen in den neuesten Pariser Kleidern gefüllt. Elegante Armeeoffiziere schlendern auf dem Rialto und lächeln Rumäniens holder Weiblichkeit zu. Zugleich kann man auch Zigeuner und Zigeunerinnen mit ihrem reichlichen Nachwuchs sehen, manche Kinder ohne jede Bekleidung. Denn Rumänien ist das Land der Zigeuner und der Zigeuner glaubt, daß ungeschmückte Schönheit am meisten ziert. Rumänische Frauen, welche die anziehendsten auf dem Balkan sind, verdanken ihre Schönheit einem Einschlag von Zigeuner- oder Griechenblut. Sie sind lebhaft, romantisch und vergnügungssüchtig. Beide Geschlechter in Rumänien verwenden Puder und Parfüm in Fülle. Das Parfümeriegeschäft gehört zu den einträglichsten in Rumänien.

Die Rumänen sind groß, schön und dunkel, neigen aber zur Verweichlichung. Dies bezieht sich natürlich nicht auf die Bauern, die ein kräftiges Geschlecht sind, den Rückgrat des Landes und seine größte Zukunftshoffnung bilden. Bukarest prahlt zwar damit, das Paris des Balkan zu sein und von ausländischen Sprachen wird Französisch am meisten gesprochen, aber unter den gebildeten Ständen zeigt sich ein starker Wunsch nach dem Erlernen von Englisch. Amerikanische Lehrer sind in großer Nachfrage. Gegenwärtig gibt es drei Zeitungen in französischer Sprache, voraussichtlich wird aber bald eine Tageszeitung in Englisch veröffentlicht. Königin Marie, die eine gewandte Schriftstellerin ist, hat alle ihre Werke in Englisch veröffentlicht und dies ist auch die Sprache der königlichen Familie, obwohl König und Königin ein halbes Dutzend andere mühelos beherrschen.

Großbritannien.

„Die Kriegstrommeln werden schon gerührt," erklärte der Arbeiterführer und das Parlamentsmitglied J. H. Thomas in Plymouth, wo er vor einer Massenversammlung der Eisenbahner redete, und des weiteren sagte: „Alle Elemente, welche den großen Weltkrieg herbeiführten, sind in der Krisis von heute gegenwärtig, welche der Ausfluß des diktatorischen Ultimatums des Premiers Mussolini an Griechenland ist. Wenn es zum Krieg kommt, wogegen ich hier im Namen unserer Arbeiter feierlich protestiere, wird ganz Europa hineingezerrt werden."

Frankreich.

Frankreichs Politik gegenüber dem italienisch-griechischen Konflikt ist noch immer die eines Abwartens, sofern eine offizielle Darlegung seitens der Regierung in Betracht kommt. Inzwischen ergeht sich die Presse in Erklärungen über die Gründe, weshalb die Regierung mit ihrer Stellungnahme zögert. Die Vertagung des Ligarates bis zum Dienstag wird von dem „Journal des Debats" humorvoller Weise mit einem diplomatischen Telegramm in einer ähnlichen Krisis verglichen, das lautet: „Es ist nötig zu warten."

Bemerkenswert ist der Mangel an Enthusiasmus, der sich für die Völkerliga als einem Tribunal zur Aburteilung des Vorgehens des Premiers Mussolini gegen Griechenland bekundet. Häufig ist in den letzten paar Tagen eine gewisse Beunruhigung darüber ausgedrückt worden, daß die Gegner der Ruhrbesetzung dies als ein Präzedenz benützen möchten, um in Betreff der Ruhrfrage ein ähnliches Vorgehen gegen Frankreich anzuregen.

Großbritannien und Italien, sagt die Zeitung „Intransigeant", bemühen sich, Frankreich zu bewegen, seinen Einfluß für eine Beilegung des Konfliktes geltend zu machen, und bemerkt hierzu: „Es läßt sich Großbritannien gegenüber erwidern, daß die Solidarität, die es jetzt von uns erbittet, jüngst von ihm in der Ruhrfrage, wo es sich um einen gemeinsamen Feind handelte, abgelehnt wurde. Ferner könnten wir jetzt in Rom anfragen, weshalb seine Regierung solche Zurückhaltung gegenüber unserer Politik in der Ruhr an den Tag legte und weshalb die italienische Regierung in die Marokkofrage ein derartiges Durcheinander brachte, indem sie ein paar Dutzend Gendarmen und ein Kriegsschiff nach Tanger schickte, die nicht in unserem Interesse dorthin gingen. Wir haben unglücklicherweise ein paar Freunde, die den Wert einer Allianz nur dann einsehen, wenn sich daraus gewisse Ansprüche gegen uns ergeben."

In der Zeitung „La Liberte" erklärt Bainville, die Bedeutung der Situation sei aus Gründen, die gar nichts mit einer Rücksichtnahme auf den europäischen Frieden zu tun haben, übertrieben worden. Was daraus erwachsen könnte, wäre ein Seekonflikt zwischen Großbritannien und Italien über Korfu. Dies sei jedoch unwahrscheinlich und Frankreich könnte sich leicht davon fernhalten. Die Gefahr seitens Jugoslawiens und anderer kontinentaler Verwicklungen sei gering, wenn Griechenland nicht gedrängt werde, Widerstand zu leisten und wenn Niemand das Feuer anblase. Der Rat zur Mäßigung, den man Premier Mussolini gegeben, sei ausgezeichnet, doch wäre es besser, wenn man einen gleichen Rat Anderen zuteil werden ließe.

Das „Journal des Debats" ist die einzige Zeitung, die auf schleuniges und scharfes Vorgehen seitens des Ligarates drängt. Es warnt die Freunde der Liga, daß Unentschlossenheit und Furcht, in dieser Krisis zu handeln, Wasser auf die Mühle der Gegner der Liga sei.

Alle Zeitungen rühmen die Zurückhaltung, welche Premier Poincare bekundet und erklären, Frankreich müsse seine Karten vorsichtig ausspielen und es solle sich nicht die Finger verbrennen, indem es die britischen, italienischen oder griechischen Kastanien aus dem Feuer zieht.

Der französische Premierminister Poincare gefällt sich darin, bei jeder Gelegenheit auf die bösen Deutschen hinzuweisen, die nur auf eine Gelegenheit warteten, über das wehrlose Frankreich herzufallen. Schutz gegen Angriff Deutschlands sei es, dessen sein Land in erster Linie bedürfe, und auf diese Voraussetzung gründeten sich alle gegen Deutschland unternommenen Schritte, denn Frankreich sei von seinen früheren Waffengenossen schnöde im Stich gelassen worden und müsse sich nun selbst helfen, sich selbst sicher stellen. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß Poincare nach irgend einer Rechtfertigung seiner Gewaltpolitik Deutschland gegenüber greift, wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm.

Aber der französische Premier vermag mit dieser Vogel Strauß Politik die Welt nicht länger zu täuschen. Das Märchen von dem „bedrohten Frankreich" zieht nicht mehr.

Wie es in Wirklichkeit um das „bedrohte Frankreich" steht, darüber gibt eine interessante Aufstellung über die Heeresstärke europäischer Länder Aufschluß. Deutschlands Heer ist durch den Vertrag von Versailles bekanntlich auf 100,000 Mann beschränkt. Das „bedrohte Frankreich" verfügt aber über eine Armee von 832,000 Mann und außerdem über eine Fliegerarmee, die den Neid und — die Besorgnis John Bulls erregt hat. Aber dazu kommen noch Mariannes Vasallen, als da sind: Belgien, mit 120,000 Mann; Polen, mit 350,000 Mann; Tschechoslowakei, mit 200,000 Mann; Jugoslawien, mit 176,000 Mann.

Das gibt Frankreich weitere 846,000 Mann, in welche Zahl die Heere der baltischen Randstaaten nicht eingerechnet sind, die im Notfall weitere 60,000 Mann stellen können. Das „bedrohte Frankreich" verfügt also über eine potentielle Heeresmacht von über 1,700,000 Mann — und fürchtet sich vor einem wirtschaftlich, kommerziell und finanziell darniederliegenden Deutschland mit einer Schutzmannschaft von ganzen 100,000 Mann.

Nein, es ist nicht die Furcht vor Deutschlands Militärmacht, die Poincare zu seinem wahnsinnigen Abenteuer trieb — es ist die Furcht vor seinem eigenen Volke, das nach seinem Kopf verlangen wird, sobald es auch diesem klar wird, wie es von ihm belogen und betrogen worden ist.

Belgien.

In der „Libre Belgique" veröffentlicht seit einiger Zeit der Belgier Fernand Passaleca Betrachtungen über „Die Ruhrbesetzung im Lichte der Tatsachen." In einer kürzlichen Besprechung schreibt er: „Belgien hat sich zu diesen Operationen ohne Enthusiasmus, fast gegen seinen Willen, unter dem Drucke der Ergebnisse, die es nicht mehr beherrschte, entschlossen. Dies ist für niemand ein Geheimnis. Die Besetzung des Ruhrgebietes sollte durch den Druck auf den industriellen Herzschlag Deutschlands dessen schlechten Willen besiegen und zur Zahlung der 132 Milliarden führen. Das war die offizielle Hoffnung der französischen und der belgischen Regierung. Die Operation hat sich technisch nicht nach den Voraussagungen des französischen Kabinetts vollzogen. Man hatte die Unmöglichkeit vorhergesagt, daß Deutschland den Druck wirtschaftlich und finanziell länger als einen Monat oder anderthalb Monate aushalten könne. Nach 25 Wochen sehen wir im Ruhrgebiet wachsende Arbeitslosigkeit, Sabotage und Attentate, und es ist nicht gelungen, die ungeheure Maschine wieder in Bewegung zu bringen. Nach sechs Monaten steht es also fest, daß der Druck der Besetzung den Willen des Reiches nicht beeinflußt hat. Der einzige Effekt ist die Zerstörung wirtschaftlicher Werte gewesen". Passeleca fragt: „Nachdem wir das Ruhrgebiet ausgepumpt und paralysiert haben, nachdem Deutschland sein Geld vergeudet hat, ist Deutschland noch so viel wert wie vorher? Die Zeit arbeitet gegen uns, und das gibt den Engländern gegen Poincare Recht. Siegen wir, dann hat unser Sieg die Beute im voraus aufgezehrt." Das sind wertvolle Feststellungen.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Zur Unterhaltung und Belehrung

Papier-Krankheiten.

Bereits vor dem Kriege wurde darüber geklagt, daß das moderne Papier minderwertiger sei als das mit der Hand geschöpfte Papier früherer Zeiten und äußeren Einflüssen weniger Widerstand leiste. Diese Klage ist durchaus berechtigt, und wir dürfen nicht hoffen, daß unser Papier den Unbilden der Jahrhunderte so glänzend widerstehen wird, wie das der Gutenberg-Zeit. Papierkrankheiten sind heute nichts Seltenes. Sie entstehen nach den Angaben von B. Haas in der „Papier-Zeitung" durch die neueren Herstellungsverfahren. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Papier aus Textilfasern mit tierischem Leim und meist ohne Füllmittel verfertigt. Heute ist man immer mehr zur Verarbeitung von Natron- und Sulfit-Zellstoffen und Holzschliff übergegangen, verwendet Harzleim und außerdem Füllmittel. Durch interessante Versuche hat man die Gründe für die Zerstörung des Papiers festgestellt. Ein von Trockenfäule stark angegriffenes Papier wurde mit Nährgelatine befeuchtet und der Einwirkung nasser Wärme ausgesetzt. Mit den Krankheitskeimen, die sich auf der Nähr-Gelatine entwickelten, wurden die einzelnen Papierstoffe geimpft. Dabei stellte sich heraus daß das Bleichen der Zellstoffe die Widerstandsfähigkeit verringert und daß Natron-, Holz- und Strohzellstoff weniger aushalten als Sulfit-Zellstoff. Besonders schädlich sind die Füllstoffe, und auch die in den letzten Jahrzehnten viel gebrauchte Harzleimung unterstützt die Einwirkung der Krankheitskeime. Die Krankheitserscheinungen bestehen in Verfärbung, Zermürbung, modrigem Geruch. An den Papierkrankheiten können übrigens auch die heute zur Verwendung kommenden Druckfarben mitschuldig sein. Man hat beobachtet, daß die Qualität und Zusammensetzung der Farben den Farbton des Papiers stark beeinflußt und eine mehr oder weniger deutliche Verfärbung des Papiers herbeiführen kann. Für wichtige Druckzwecke, bei denen es auf lange Dauer ankommt, sollte man daher unter den heutigen Umständen den höheren Preis des handgeschöpften Papiers nicht scheuen.

Leute, die Vermögen vergessen.

Wenn auch der Glanz der Dividenden bei unsern Aktienpapieren stark verblaßt ist, so wird doch kein Aktionär dem Unternehmen etwas schenken. Es erscheint daher sehr unwahrscheinlich, daß jemand vergißt, seine Dividenden einzuziehen. Noch unwahrscheinlicher ist das in England, wo die Gewinnverteilung bei vielen Unternehmungen sehr bedeutende Summen ausmacht. Und doch gehen die nicht abgehobenen Dividenden, wie wir den Mitteilungen eines Londoner Blattes entnehmen, in die Millionen Pfund Sterling. Welche Summen Leute vergessen können, das zeigt sich am besten bei der Abrechnung von Gesellschaften, die aufgelöst werden. So ergab sich z. B. bei der letzten Sitzung der South Metropolitan Tramways Company, daß 12 Aktionäre, denen noch bedeutende Summen an Dividenden zustanden, nicht aufgefunden werden konnten. Bei der Uebernahme der ostindischen Eisenbahngesellschaft durch die englische Regierung wies die Rubrik „Nicht eingefordertee Dividenden" die Summe von 110,000 Pfund Sterling auf. Am häufigsten vergessen die Leute an Dividenden, wenn die Gesellschaft längere Zeit keine gezahlt hat. Vor einigen Jahren verkaufte eine Witwe, die sich in schlechten Vermögensverhältnissen befand, einen Schreibtisch; der neue Besitzer fand darin eine Aktie auf den Namen des früheren Mannes der Frau, und als er der Gesellschaft die Forderung anmeldete, konnte der armen Witwe die stattliche Summe von 1500 Pfund Sterling an Dividenden überwiesen werden. Die Gesellschaft hatte längere Zeit keine Gewinne verteilt, und der Aktionär mochte wohl die Aktie weggeschlossen haben, um nicht dadurch immer wieder an die schlechte Anlage erinnert zu werden. Verschiedene Aktiengesellschaften Londons bewahren Dividenden, die seit mehr als einem Jahrhundert fällig sind. So wurde kürzlich von einem Unternehmen eine Dividende ausgezahlt, die seit 163 Jahren nicht eingelöst worden war. Die Summe, die damals 100 Pfund Sterling betrug, war unterdessen auf 3600 Pfund Sterling angewachsen. Die Aktiengesellschaften haben nicht die Pflicht, die Aktionäre zu suchen, die ihre Dividenden nicht abheben; sie müssen sie aber zu ihrer Verfügung aufheben, und so gibt es denn bei vielen Aktienunternehmungen unbekannte Aktionäre, die da eine Sparkasse haben, von der sie selbst nichts wissen. Vor einigen Jahren kam bei einer Gerichtsverhandlung ein Fall zur Sprache, in dem eine Frau, die ins Ausland gegangen war, augenscheinlich ihren ganzen Effektenbesitz vergessen hatte, der sich auf 30,000 Pfund Sterling belief. 17 Jahre lang wurden bei den verschiedenen Gesellschaften die Dividenden nicht eingezogen. Der Erbe der vergeßlichen Dame spürte aber dann dem Besitz nach und erhielt eine stattliche Summe ausgehändigt. Es ist öfters angeregt worden, ein Gesetz in England zu erlassen, nachdem die Dividenden, die nach einer bestimmten Reihe von Jahren nicht abgehoben sind, dem Staate zufallen. Es sind nämlich mit solchen „vergessenen" Dividenden schon viele Schwindelmanöver vorgekommen. So hatten jüngst einige Angestellte einer Aktiengesellschaft sich geschickt an die Stelle der „verschollenen Aktionäre" gesetzt und ein bedeutendes Vermögen unrechtmäßiger Weise einkassiert.

Der Skat.

Unter allen Kartenspielen ist der Skat wohl am beliebtesten. Warum, läßt sich ohne weiteres nicht beantworten, sicher aber liegt nicht der geringste Reiz des Skatspieles in der endlosen Fülle der Kombinationen, die es zuläßt, wenngleich sie noch nicht einmal so groß ist, wie etwa beim Whist. Immerhin ist sie, wie eine kleine mathematische Rechnung nach den Gesetzen der Permutation und Kombination lehrt, so gut wie unermeßlich. Dreißig Karten werden unter 3 Spielern verteilt und 2 bleiben im Skat. Die Verbindungen je zweier Elemente von 32 gegebenen betragen 496. 496mal also kann der Skat verschieden ausfallen und nach 496 Spielen werden wahrscheinlich wieder dieselben Karten im Skat liegen. Von den übrigen 30 Karten kann nur bei einem und demselben Skat der erste Spieler 30,045,015 mal verschiedene Karten bekommen, während sich die anderen 20 auf den zweiten und dritten Spieler so verteilen, daß sie unter sich wieder die Karte 184,756mal wechseln können. Da nun auf jeden liegenden Skat 30,045,015 mögliche Spiele der Vorhand bezw. 184,756 in der zweiten und dritten kommen, so ist, nach Dr. Pollaczk, die Zahl der überhaupt möglichen Fälle 1,376,145,252,320. Soviel Spiele sind also im ganzen denkbar. Würden sich 3 Mann hinsetzen, so würden sie erst nach 7850 Millionen Jahren fertig sein.

Der Regen im deutschen Sprichwort.

Die deutschen Bauernregeln, deren wissenschaftliche Erforschung sich jetzt hervorragende Gelehrte, wie Hellmann, angelegen sein lassen, beschäftigen sich natürlich sehr viel mit dem Regen, von dem wir in diesem Sommer wieder so viel erhalten. Zahlreich sind die voraussagenden Zeichen, die angegeben werden. „Lassen die Frösche sich hören mit Knarren, wirst du nicht lang auf Regen harren. — „Wag der Rauch nicht aus dem Schornstein wallen, dann will der Regen aus den Wolken fallen." Besonders spielen Tiere dabei eine Rolle: „Wenn die Tauben baden, bedeutet's Regen. — Wenn die Gänse auf einem Fuß stehen, gibt's Regen. — Wenn die Hennen Gras fressen, kommt Regen. — Wenn die Hühner den Schwanz hängen lassen, gibt's viel Regen. — Wenn der Hahn zu Mittag kräht, gibt's Regen. — Wenn der Hahn noch abends kräht, regnet's am folgenden Tage. — Wenn große Spinnen herumkriechen, kommt binnen drei Tagen Regen. — Wenn die Ameisen sich verkriechen, werden wir Regen kriegen. — Wenn die Schnecke ein grünes Blatt mitführt, es gewiß gutes Wetter wird; beladet sie sich mit Grund, tut sie starken Regen kund." Der Sonnenregen wird im Sprichwort viel behandelt: „Wenn's regnet und die Sonne scheint, so schlägt der Teufel seine Großmutter; er lacht und sie weint. — Wenn's regnet bei Sonnenschein, dann hat der Teufel seine Großmutter auf der Bleiche. — Wenn es bei Sonnenschein regnet, so ist Kirmes in der Hölle. — Es regnet bei Sonnenschein: da kommt ein Schneider in den Himmel." Vom Morgenregen heißt es: „Frühmorgen entweicht, eh' die Uhr auf zwölfe zeigt. — Regen in der Frühe gelt' als gut Zeichen in alle Welt. — Morgenregen und Frauentränen dauern nicht lange. — Frühregen und frühe Bettelleut' bleiben nicht, bis man zwölfe läut'. — Frühmorgen und Frühgäste bleiben selten über Nacht." Wie der Frühregen, so gilt auch der Staubregen als ein günstiges Zeichen: „Staubregen wird guter Bote sein; schön trocken Wetter tritt dann ein." Der Regenbogen beschäftigt ebenfalls vielfach die Bauernregel: „Zeigt sich ein Regenbogen, wird für den Augenblick gutes Wetter; bald regnet's aber nach Kräften. — Wenn der Regenbogen über's Wasser geht, bleibt lange schlechtes Wetter — Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen; Regenbogen am Abend, den Hirten labend."

Ein Ueber-Restaurant.

In London ist ein Riesen-Restaurant der Firma Lyons eröffnet worden, das in neun Stockwerken, teils über, teils unter der Erde, Platz für die gleichzeitige Bewirtung von 4500 Gästen gewährt, die von 900 Kellnerinnen bedient werden. Drei Musikkapellen werden in den fünf Stockwerken, die für den eigentlichen Restaurationsbetrieb vorgesehen sind, eine „non-stop"-Musik vortragen. Für die Ausstattung des Restaurants sind ungefähr 100,000 Schüsseln und Teller, 24,000 Gläser, je 28,000 Messer und Gabeln, 34,000 Löffel und 60,000 Tassen angeschafft worden. Eine besondere Ventilationsanlage sorgt dafür, daß die Luft im ganzen Hause alle vier Minuten vollständig erneuert wird. Dieses neue Restaurant ist nicht nur das größte Restaurant der ganzen Welt, sondern es erfüllt auch zugleich das Ideal des englischen Publikums, der lustigste Aufenthaltsort in London zu sein.